Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 15 (1911-1912)
Heft: 1

Artikel: Die Dorfkinder
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661825

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Sik-si-ka-oas leben am Fuße der Felsengebirge oder Rocky Mountains in all ihrer Ursprünglichkeit und Kraft — verschont bisher von den Seuchen, die die Weißen in ihr Land geschleppt, verschont vom verderblichen Feuerwasser. Indes — auch ihre Tage sind gezählt — und sie eilen, um in ihrer bilderreichen Sprache zu reden, schnell gegen Sonnenuntergang hin zu den Schatten ihrer Väter.

Die Dorfkinder.

Kinder! unter euch bin ich aufgewachsen. Euer Lachen, euer Weinen war die Musik, die meine Kindheit wiegte. Ihr seid mir heute noch das Sinnbild jener Zeit der Unschuld, jener Paradiesesgärten. Wenn ich euch sehe, möchte ich euch befragen, wie es doch war damals, so lange her. Ich tauche meine Blicke in eure klaren Augen, um mir jenes Land in die Erinnerung zu rufen, jenes Reich, wo einst auch ich wandelte, ohne es zu wissen, ohne zu sinnen, ohne zu denken. Euer Lachen, — euer Singen, Kinder, sind noch unzusammenhängende Töne jener verrauschten Melodien, Nachwehen jener ersten Lebensklänge.

An Sommerabenden öffne ich das Fenster, und eure Stimmen mischen sich in das Zirpen der Grillen, das Zwitschern der Vögel, das Plätschern des Springbrunnens. Ihr spielt dann versteckens. „Chooo" tönt es herauf zu mir, und ein Jubelgeschrei verkündet das Auffinden euer Gespielen. Was ruft ihr: „Chooo". Soll ich kommen? Es führt ja kein Weg zurück ins Kinderland. O spottet nicht! Dennoch ruft ihr mich herüber mit eurem fernverhallenden „Chooo".

Gestern sangt ihr den Ringelreihen. Ihr sangt ganz falsch, ein echter Musiker wäre davon gelaufen. Ich hörte zu und mußte lachen. Ich habe mitten in traurigen Gedanken gelacht.

Wenn ich heimkomme von meinen Besorgungen und Beschäftigungen und langsam durch die dämmernden Straßen schlendre, schau' ich euch zu, wie ihr mit den Kugeln spielt, auf dem Erdboden natürlich. Ihr seht mich nicht, ihr habt jetzt keine Zeit. Ihr ereifert euch wie die Großen und spielt, als hänge alles Lebensglück davon ab. So war es auch damals. Ich habe immer verloren, ich mußte mir immer neue Kugeln kaufen. Ich möchte auch noch einmal versuchen, ob ich's noch könnte. Darf ich noch einmal mitspielen, Kinder? Nur einmal, bitte, bitte. Doch, ich vergesse, die Zeiten sind vorbei und ihr begreift mich nicht.

„Schokolade gibt's heute." Auf den Schlag kommen meine kleinen Gäste. Keiner fehlt und keiner kommt zu spät. So was Gutes gibt's nicht alle Tage, gelt Kinder? Nur der Hansli schreit, weil er sich fürchtet vor den fremden Gesichtern und weil er zur Mutter möchte. Da ist der Toni

ein anderer. Mit dem spielt man Fangen im Garten und wenn ich ihn nicht gleich erwische, so stellt er sich vor mich hin mit triumphierender Miene: „Du, du, hast mich nicht gekriegt!“

Und die Jungens, die wilde Schaar mit den zerfetzten Höschen, barfuß. Ich öffne ihnen das Gartentor und sie purzeln herein, rennen mich beinah um, stürzen sich kopfüber auf den weichen Rasen. „Wer darf werfen?“ „Ich — ich, ich.“ Nur nicht so toll. Ordnung muß sein. Sie gehorchen aufs Wort. Nun wird gespielt mit Begeisterung, daß die Wangen sich rot färben. Die Jungens reißen mich mit. Die Engländer würden ihr „Cricket“ kaum mehr erkennen. „Es ist Zeit“, rufe ich und sie stürmen auf mich ein. Kaum ist es möglich, die Punkte zusammenzuzählen. Der Kapitän wird ausgerufen, dieser schaut siegesgewiß auf seine überwundenen Mitspieler. Besonders wenn es einer der kleineren ist, ist der dann stolz!

Im Herbst ist das Fest, mit Fahnen natürlich und begleitet von einem süßen Imbiß. Da kriegt der Beste den Preis. Bei Wettrennen ereifern sich alle. Schwestern und Mütter begleiten mit bewundernden Ausrufen die Taten ihrer Helden. Werde ich euch je vergessen, kleine Spielgefährten, die ihr mir den Sommer verkürzt? Den Willi mit seinem Interesse für Naturgeschichte, der mir Heuschrecken und Raupen, Puppen und andere Lebewesen zur Betrachtung bringt; Ernst mit den großen, braunen Augen und den langen schwarzen Wimpern; die Brüder Josefi, deren Schwesterchen unterdessen geduldig im Grase spielte, ohne nur einen Laut von sich zu geben; der kleine Aristokrat, der mit überlegenem Lächeln und schelmischen blauen Augen zusieht, wie die andern den Ball holen, und seine Brüder, die reinsten Südländer an Temperament und Feuer. Vergessen wir nicht den getreuen Orest, die wackeren Oswald und Elvetio und die vielen andern. Das ist meine kleine Leibgarde.

Wenn es dem Herbst zugeht, grüßen mich so viele kleine Mädchen und das eine oder andere wagt leise die Frage: „Wann, Fräulein, dürfen wir wieder kommen?“ Der Winter naht und zu Scharen besuchen mich meine jugendlichen Freundinnen, die lieben bekannten und unbekannten Gesichter. Man näht an den Weihnachtsüberraschungen für die Mütter. Die ungeschickten Fingerchen strengen sich auf das Beste an, so schön, wie möglich, das Handtuch für Mutter fertig zu bringen. Ich setze mich zu euch und lasse mir von euch erzählen, von den Wünschen, die das Christkind erfüllen soll, von den Geschwistern zu Hause. Ihr sagt das alles so treuherzig, ich werde nicht müde, auf euer Geplapper zu lauschen. Man muß euch lieben. Nach Neujahr kriegen die Puppenkinder neue Röckchen, und die besorgten Mütter fragen um meinen Rat.

„Guck mich nicht so an, Klari, mit deinen berückenden Augen, weißt,

so kann man dir nicht böse sein und den Kreuzstich lernst du nie." Das Julie und das Eliseli holen mich ab und begleiten mich nach Hause, um auffällige Pakete zu tragen, und diese selbsterwählte Pflicht betrachten sie als große Ehre und lassen sie sich nie nehmen. Jedes Jahr kommen sie wieder, als wäre das selbstverständlich. Könnte ich all die zarten Mägdelein beschreiben mit den blonden und braunen Zöpfen und den farbigen Schürzen! Könnte ich eine Ausstellung machen von all den Gemälden, die unter den kleinen Händchen zu stande kommen!

Einmal im Jahr nur ist Kirchweih. Da sperrt ihr die Augen weit auf bei der Pracht all der Buden und Karussels. Da steht ihr und starrt auf die Zuckerbretzeln auf den Verkaufsständen. Und die Bewunderung und den Applaus, die ihr dem Clown schenkt, der euch mit wunderlichen Scherzen in das Innere der Bude locken will!

Treffen wir uns auf der Straße, so grüßen wir uns wie alte Bekannte, oder ihr schreitet hübsch artig ein Weilchen neben mir her, wenn ihr mir etwas ganz besonderes zu erzählen habt.

Was wären die Straßen, ohne euer munteres Getrippel, was wären die Wiesen und Häusertreppen ohne euch! Wenn ihr mit dem bis zum Kinn reichenden Laib Brod im Arm bedächtig nach Hause schreitet, schau ich euch kleinen Persönchen nach, als wäre eine Berühmtheit vorbeigezogen.

Ihr mischt euch in das Leben aller, ihr kleinen Spürnasen. „Es Hochzig" schreit ihr, wenn zwei Wagen hintereinander vorbeirollen und im Trab rennt ihr ihnen nach. Still steht ihr beiseite, wenn die Glocken läuten und ein Trauerzug vorbeigeht. Eure Gesichtchen sind ernst und eure Augen schauen erstaunt durch die Pforte des Paradieses ein Stück Leben. Ihr wißt von Hochzeit- und Trauerzügen nur, daß die einen etwas Lustiges, die andern etwas Trauriges sind.

Was wäre die Fastnacht ohne die kleinen mutwilligen Clowns, Rotkäppchen, Bäuerinnen und Alpensennen? Wie klanglos wäre der Einzug der Sänger und Schützen, ihre Heimkunft vom Fest, wenn die Kinder den Zug nicht eröffneten! Im Winter, zu was der Schnee, wenn nicht Kinder da wären, um mit hellklingendem „Huet", den Rain hinunter zu fahren!

Kinder! Kinder! Ihr seid die Zukunft, seid die Hoffnung, ihr seid der Frühling der Menschheit. Laßt euer helles Lachen klingen und übertönen das Wehgeschrei und die Seufzer der Leidenden! Laßt eure Augen leuchten wie freundliche Sterne in das Grau und die Nacht traurigen Daseins. Mit euren Küssen zaubert das Lächeln auf blasse Lippen, mit euren Händchen trocknet die Tränen, die die Menschheit um ihr verlorenes Paradies weint.

„Minnehaha."